

Lieder aus der Steinzeit: Headliner wie „BAP“, „Barclay James Harvest“ und Manfred Mann zieren das zweite „Rock of Ages“ in Seeborn

Wenn der Müslimann mit Bowies Helden kokettiert

„Remember when you were young.“ Mit diesen Worten beginnt der „Pink Floyd“-Klassiker „Shine on you crazy diamond“. Mit ihnen läutete am Samstag die New Yorker Band „The Machine“ den letzten Akt des zweiten Seeborn „Rock of Ages“-Open Airs ein. Zwei Tage lang lauschten Rockmusikfreunde den Sounds vergangener Tage und schwelgten in Erinnerungen an den – wie „Barclay James Harvest“ es etwa besangen – „Rock-'n'-Roll-Dream“.

VON THOMAS VOLKMANN

Abgesehen von einem kurzen Schauer, der am Samstag zur Zugabe der Hardrock-Urgesteine von „Magnum“ über dem Seeborn Festivalgelände niederlag: Eine Schlamm Schlacht blieb dem „Rock of Ages“ erspart. Sicherlich wird der eine oder andere Besucher die Wolkenentwicklung trotzdem argwöhnisch beäugt haben. Ein Blick gen Himmel, der vor allem in den Abendstunden immer wieder lohnte.

Als am Freitag die Sonne im Westen die dort grasenden Schäfchenwölkchen rosa färbte und im Osten der fast volle Mond über der Alb aufstieg und die bunten Bühnenlichter für Stimmung sorgten, stimmte „Manfred Mann's Earthband“ gerade ihren Hit „Blinded by the light“ an. Ein kleines Besuchergrüppchen genoss diesen Moment mit einem Picknick Marke „Savoir Vivre“: Wurst, Käse und Baguette bei Kerzenlicht und Rotwein aus Zinnbechern auf einer Decke – so hatte man doch früher schon die Festivals genossen.

Früher – heute. Die Rockmusik von einst wieder auf die Bühne bringen, das ist das Ansinnen von „Rock of Ages“. Dass im Logo des Festivalnamens eine Sanduhr den Buchstaben O verkörpert, macht Sinn: Die Zeit verfliehet, Musiker wie Publikum werden älter. Mit einem Event wie dem „Rock of Ages“ aber lässt sich die Zeit für ein paar Stunden anhalten. „Hier kann sich jeder wie 16 fühlen“, findet die Herrenbergerin Ellen Knecht.

Während in den Nachmittagsstunden Bands wie „Human Zoo“, „Krokus“, „Pink Cream 69“, „Southern Spirit“, „Mad



Streckt die Hände in die Höhe: Tausende ließen sich in Seeborn in alte Musikzeiten entführen

GB-Foto: Schmidt

Max“, „Bonfire“, „Nightwing“ und „Magnum“ den hartgesottene Festivalgästen mit geradlinigem Rock das Ohr schmeicheln, sind unter musikalischen ebenso wie nostalgischen Gesichtspunkten die vier Headliner „Manfred Mann's Earthband“, „BAP“, „Barclay James Harvest“ und „The Machine“ zu bevorzugen. Nicht zu vergessen freilich auch die ins minutiös durchgeplante Programm eingebauten „The Sweet“, an deren Spitze das Originalmitglied Andy Scott den Ton angibt.

Weil die Zeit pro Auftritt knapp ist und jede der Bands ein nicht zu knappes Repertoire an Rockklassikern zum Besten geben will, bleiben die Ansagen knapp. Ein-

zig „BAP“-Sänger Wolfgang Niedecken zeigt sich in Plauderlaune und wird nicht müde, in der Heimat des Deutschen Fußballmeisters künftige Glanzzeiten seines Kölner FC anzukündigen. Für den Fall des Misserfolgs hat der „BAP“-Chef allerdings auch ein paar Trostlieder im Gepäck. Gejubelt und mitgesungen aber wird wie zu erwarten vor allem bei „BAPS“ „Liedern aus der Steinzeit“. „Die haben wir schon gespielt, da lagen manche von euch noch in der Quarktheke“, witzelte „Müslimann“ Niedecken.

Hatte Manfred Mann mit seinem unverkennbaren Orgelsound schon das bekannte „Smoke on the water“-Riff in „Mighty

Quinn“ integriert, so erinnern „BAP“ mit Bob Dylans „Hurricane“ und David Bowies „Heroes“ wiederholt an Glanzstunden der Rockgeschichte. Ganz besonders aber tun dies „The Machine“. Zwei Stunden lang arbeitet sich das New Yorker Quartett so nah wie möglich am Original durch die Klassiker von „Pink Floyd“, angefangen bei Songs vom Album „A Saucerful Of Secrets“ bis hin zu „The Wall“. Für viele im mehrere tausend Personen zählenden Publikum war der auch optisch mit Videoclips, rosa Schwein und leibhaftig auf der Bühne errichteter Mauer angeereicherte Auftritt von „The Machine“ der heimliche Höhepunkt des Festivals.

Konzert des Akkordeonorchesters Mönchberg in der Alten Turnhalle: Die Formation tritt an, um Klischees auszutreiben

Libertango stilecht auf dem Bandoneon gegeben

Um Klischees auszutreiben trat das Akkordeonorchester Mönchberg in der Alten Turnhalle in Herrenberg am Samstag an – Klischees etwa von „Wandergitarre“ und „Quetschkommode“, wie der Vereinsvorsitzende Jürgen Böckle erläuterte.

VON BIRGIT SPIES

Die „Tastenflöte“ der Mönchberger Akkordeonisten gaben am Samstag ihr Debüt. Viel Spaß bereitete den Zuhörern ihr „Gletscher-Boogie – „Yeah!“ von Fred Hector – Auftakt zum gemeinsamen Konzert des Akkordeonorchesters Mönchberg unter Renate Till-Keinle und seiner Gitarrengruppen in der Herrenberger Alten Turnhalle.

„Weltbekannte Melodien“ versprach der Programmzettel. Wohl der bekannteste

Filmmusikkomponist der Welt ist Ennio Morricone. Ein ganzes „Morricone Special“ gaben die Mönchberger zum Besten – darunter die Titelmelodie aus „Spiel mir das Lied vom Tod“, die Musik des Vier-Stunden-Epos „Es war einmal in Amerika“ oder „Farewell to Cheyenne“ – vielen bekannt geworden als Marlboro-Werbung Melodie. Damals, als es noch Tabakwerbung im Fernsehen gab.

Aus den Weiten der Prärie nach Europa und zur Gitarre: Beethovens neunte Symphonie, „Frère Jacques“, „Greensleeves“, „Kalinka“, Flamenco, italienische und andalusische Melodien – eigens für jeden seiner Schüler, von denen einige ebenfalls zum ersten Mal auf einer Bühne zu hören waren, hatte Dieter Scholl die Weisen des Kontinents arrangiert. Insgesamt also eine „Kleine Gitarren-Suite“, für die es viel Beifall gab.

Ein reines Frauenorchester stellt die große Gitarrengruppe von Elke Gnau-

Herrmann dar. Ebenfalls großen Applaus gab es für die sinnliche und fantasievolle Reise zur grünen Insel Irland, auf die die 17 Musikerinnen mitnahmen. Bekannte englische, irische und schottische Volksweisen versammelten ihre Suite „Celtic Fairies“. Lea Martens begleitete am Kontrabass. Tamburin, Pauke, Triangel, Becken und Gong. Sogar Sticks auf dem Notenständer setzte Gabi Gauß nacheinander ein.

Eine zeitgenössische englische Komposition voller Spannung ließ das Akkordeonorchester nach der Pause folgen: die „Serenade“ von Derek Bourgeois. Zur Hochform lief es mit den „Les Humphries“ auf. Von „Mexico“ bis „Mama Loo“ – das Publikum reagierte begeistert.

Weltberühmt wurde der Argentinier Piazzolla mit der Pop-Fassung „I've seen that face before“ von Grace Jones – stilecht auf dem Bandoneon und musikalisch überzeugend präsentierte Jürgen Böckle

den „Libertango“ von Astor Piazzolla. Zweifelsohne der musikalische Höhepunkt des Konzerts in der Turnhalle.

Ein ausgefeiltes Vorspiel leitete die „Barcarole“ von Jacques Offenbach ein. Sicher in allen Feinheiten vom Akkordeonorchester präsentiert. Folglich applaudierte und jubelte das Publikum. Zur Blockflöte wiederum griff Böckle für „The Lord of the Dance“, der berühmten Show irischer Tänzer. Eberhard Beck, gemeinsam mit Benny Kreidler während des Konzertes für das Schlagwerk zuständig, ließ einen brasilianischen Regenmacher erklingen. Kreidler legte das Tempo des schnellen Stückes vor. Am E-Bass wie während des ganzen Konzertes: Claudia Kuhlmann. „It's Time to say Goodbye“ – wenn es am Schönsten ist, soll man aufhören. Mit der Filmmusik aus „Titanic“ und der Gitarrengruppe von Elke Gnau-Herrmann verabschiedeten sich das Akkordeonorchester Mönchberg und Renate Till-Keinle.

„Die heilige Johanna der Einbauküche“: Ute Hoffmann in der VHS

Frustrierte Hausfrau

Die Metamorphose einer frustrierten Hausfrau zur selbstbewussten Frau verfolgten am Wochenende die Zuschauer bei drei Vorstellungen in der Volkshochschule. Die in Herrenberg aufgewachsene Schauspielerinnen Ute Hoffmann, die mittlerweile in der Schweiz lebt, gab das humorvolle wie tiefgründige Einpersonstück des englischen Autors Willy Russel „Shirley Valentine – Die heilige Johanna der Einbauküche“.

VON RENATE MEHNERT

„Warum hat man dieses Leben, wenn man keinen Gebrauch davon macht?“, überlegt Shirley Valentine, 48, während sie die Kartoffeln schält, die ihr Mann später misslaunig über sie schütten wird. Sie funktioniert, hat zwei Kinder großgezogen, macht den Haushalt, trinkt gern mal ein Glas Wein. Zum Trost. In ihrer Einsamkeit redet sie mit der Küchenwand. Wobei ihr der Durchblick für ihre Situation keineswegs abhanden gekommen ist. „Was passierte mit Shirley Valentine?“, fragt sie die Wand, und antwortet sich selbst: „Sie verschwand einfach.“

Doch in ihr beginnt sich Widerstand zu regen, als ihre Freundin Jane sie zu einem Griechenlandurlaub mitnehmen will. Nach inneren Kämpfen lässt Shirley ihre Familie für zwei Wochen zurück und fliegt mit in das sonnige Land, wo sie zu sich findet und das Leben lieben lernt. Ihr nachgeisterter Ehemann Joe, der sie zurückholen will, trifft nun auf eine selbstbewusste Frau.

Die Entwicklung einer Frau „in den besten Jahren“, deren Arbeit im Haushalt von den Familienmitgliedern wenig aner-

kannt wird, sprach auch bei den drei Vorstellungen in Herrenberg besonders viele Frauen an: Shirleys Weg als vom Leben mehr oder weniger betrogene Frau in der Mitte ihres Lebens hin zu einer, die sich gefunden hat und der Zukunft zufrieden entgegen sehen kann. Die Figur der „heiligen Johanna der Einbauküche“, die mit Brechts Person aus seinem gleichnamigen Stück allerdings nichts zu tun hat, erschien etlichen im Publikum vertraut, denn sie konnten die Worte der Protagonistin nachvollziehen: „Ich habe keine Träume mehr.“ Worte, die ihre beginnende Verbitterung erkennen ließen.

Man verstand die humorvollen Spitzen und Sottisen, schwieg betroffen bei ihren tiefgründigen, teilweise bitteren Erkenntnissen. Shirley jedoch verliert ihre witzige, ironische und klare Sicht der Dinge nie. Einfach mitreißend, wie Ute Hoffmann alias Shirley den nach Siegmund Freud höher- beziehungsweise minderwertigen Orgasmus von Mann und Frau erklärte. Sie zeigte aber auch deren Verletzlichkeit, zum Beispiel, als sie verschämt das für den Urlaub erworbene Seidenhemd vorführt oder ihrer Spieldose lauschte.

Ute Hoffmann-Langenberger spielte unter der Regie von Romy Forlin die Wandlung der frustrierten Hausfrau und nicht mehr fragten Mutter zweier Kinder hin zu einer erblühten, selbstsicheren Frau, die am Ende sogar dem frustrierten Ehemann Hoffnung für eine mögliche Lebensperspektive vermitteln kann, mit eindrucksvoller Intensität. Ihre Shirley spricht schwäbischen Dialekt, was jedoch nur anfangs gewöhnungsbedürftig ist, wenn von Jane, ihrer Freundin, Joe, ihrem nörgelnden Mann oder vom Sohn Brian, der sie als Einziger versteht, die Rede ist. Denn die Klagen der englischen Hausfrau Shirley



Shirley Valentine alias Ute Hoffmann: Metamorphose von der frustrierten Hausfrau zur selbstbewussten Frau

GB-Foto: Schmidt

könnten genauso gut die einer schwäbischen sein.

Die in Gültstein aufgewachsene und seit vielen Jahren in Bad Ragaz lebende Schauspielerinnen und Mutter dreier Kinder ist seit 1998 Mitglied der dortigen Theatergesellschaft. Neben zahlreichen Kleinrollen und Sketchen ist sie in Hauptrollen aufgetreten, hat zudem Regie geführt. Mit

verschiedenen Stücken war sie bereits auf Tournee. Mit dem Einpersonstück „Shirley Valentine“ des 1947 geborenen und aus einer Arbeiterfamilie stammenden englischen Autors, Dramatikers und Komponisten William „Willy“ Martin Russel, tritt die Schauspielerin seit März auf.

Die Bedingungen der ersten, sehr gut besuchten Vorstellung auf der Freilichtbühne

Herrenberger Open-Air-Kino

Der Geist von '68 fährt immer mit

In die zweite Halbzeit des Herrenberger Sommernachtskinos auf dem Schlossberg geht es heute an Bord eines alten gelben VW-Busses. Das Gefühl im Zusammenhang mit dem im Titel schlummernden „Sunshine“ weist dabei deutlich auf eine Epoche hin, in der die Suche nach Freiheit und Frieden, Selbstverwirklichung und Bewusstseinsweiterung zum Synonym einer ganzen Generation wurde. Man wollte weg vom „Spießertum“, sich abgrenzen von



verbissenen Aufstiegsidealen und Karrieremodellen. Die von Jonathan Dayton und Valerie Faris gedrehte amerikanische Independent-Roadmovie-Komödie „Little Miss Sunshine“ ist nun bevölkert von Figuren dieser Kragenweite (auch wenn das Familienoberhaupt dies nie zugeben würde). Die Reise durch das heutige Amerika offenbart mit subversivem Charme die Suche nach dieser verlorenen Zeit.

Im Bus sitzt Familie Hoover. Unterwegs sind sie zu einem Schönheitswettbewerb, zu dem die siebenjährige, etwas pummelige und bebrillte Olive eingeladen wurde. Auch wenn bis auf Opa Hoover niemand in



Die Hoovers mit VW GB-Foto: gb

ihrer Familie wirklich daran glaubt, dass Olive (Abigail Breslin) auch nur annähernd einen Preis gewinnen würde: Niemand will das kleine Mädchen in seinem unerschütterlichen Glauben an sich selbst enttäuschen.

Die Reise nach Kalifornien mit dem Geist von '68 an Bord des gelben Gefährts wird für die Familie zu einer Odyssee mit Pannen und Abenteuern. Schön dabei ist, dass jede Pointe, jede Übertreibung und auch die Running Gags an der richtigen Stelle sitzen und die mit einer herrlichen Lakonie ausgestatteten Figuren (dargestellt von unter anderen Greg Kinnear, Steve Carrell, Toni Colette) durchweg Glaubwürdigkeit ausstrahlen (103 Minuten; ab sechs Jahren; Platzöffnung und Bewirtung: 20 Uhr, Filmbeginn: etwa 21.45 Uhr).

THOMAS VOLKMANN

■ Karten für das Open-Air-Kino gibt es in der „Gäubote“-Geschäftsstelle im Herrenberger Bronntor, Telefon (0 70 32) 95 25-103.

im Innenhof der VHS erwiesen sich als nicht optimal, zu stark störte der Verkehr. Manches akustische Detail, etwa die zarte Musik der Spieluhr mit dem Papageno-Thema aus der Mozart'schen „Zauberflöte“, ging im vorbeirauschenden Autolärm unter. Die beiden weiteren Vorstellungen fanden deshalb im „Forum im Gewölbe“ statt.